

Robert Kagan:

America's Crisis of Legitimacy

In: Foreign Affairs, Jg. 83, Nr. 2 (März/April 2004), S. 65–87

In dem Artikel „Amerikas Legitimitätskrise“ analysiert Robert Kagan die unterschiedlichen strategischen Sichtweisen der USA und Europas bezüglich der Legitimität von Interventionen. Die große transatlantische Debatte über den Irak wurzelt in einer tiefen Kontroverse über die Weltordnung, wobei die transatlantischen Unstimmigkeiten nicht nur die „Policy“, sondern vielmehr die Prinzipien betreffen. Die Europäer sind unterschiedlicher Auffassung über die Rolle des Völkerrechts und der internationalen Institutionen sowie bezüglich der „nebulösen“, gleichzeitig aber auch kritischen Frage nach der Verleihung von Legitimität für internationale Aktionen.

Laut Kagan könnte das Ringen um die Definition und das Zugeständnis internationaler Legitimität eine der heikelsten Auseinandersetzungen unserer Zeit werden. Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg zweifelt eine Mehrheit von Europäern an der Legitimität und an der Führungsrolle der USA. Während im gesamten Kalten Krieg die Führung durch die USA beiderseits des Atlantiks als notwendig und wünschenswert erachtet wurde, wollen sich die Europäer nun nicht einfach zurücklehnen und den USA das Steuer überlassen – vor allem wenn sie glauben, dass diese gefährlich lenken.

Der Wille der USA, ohne die Genehmigung des UN-Sicherheitsrats gegen den Irak Krieg zu führen, untergrub die europäische Weltsicht und die Fähigkeit Europas, auch nur ein bescheidenes Maß an Einfluss im neuen unipolaren System auszuüben. Die Vorherrscherrolle der USA ist für die Europäer nicht zuletzt deshalb ein so aufreibendes Problem, weil sie kaum einen Handlungsspielraum haben. China und Russland bieten für die meisten Europäer keine attraktiven Alternativen. Die Ambitionen Frankreichs, ein europäisches Gegengewicht zu

den USA zu schaffen, werden von der postmodernen europäischen Aversion gegen militärische Macht, gegen Machtpolitik und gegen die Idee vom Machtgleichgewicht zunichte gemacht.

Kagan hinterfragt grundsätzlich, ob der Sicherheitsrat wirklich der ultimative Hüter internationaler Legitimität ist und sein kann. Die rezente Forderung Europas an die USA, eine UN-Autorisierung für den Irak-Krieg einzuholen, ist laut Kagan ein neuer und fast revolutionär anmutender Vorschlag. Im Kosovo-Konflikt waren es beispielsweise die Europäer, die (zusammen mit den USA) in den Krieg zogen, ohne die legitimierende Autorisierung der UNO zu erhalten. Der britische Premierminister Tony Blair propagierte damals, unterstützt vom deutschen Außenminister Joschka Fischer, dass Europa für einen neuen Internationalismus kämpfen müsse, in dem die brutale Repression von ethnischen Gruppen nicht toleriert würde, und für eine Welt, in der Kriegsverbrecher sich nirgends verstecken könnten. Vier Jahre später vertritt nun der deutsche Außenminister genau das Gegenteil.

Wenn dies der „neue Internationalismus“ ist – so Robert Kagan – dann ist der „alte Internationalismus“ der UN-Charta tot. Die Wege trennen sich, und die Wahl ist für die Amerikaner, die seit jeher die Verbreitung liberaler Prinzipien den Gefälligkeiten der westfälischen Diplomatie vorziehen, leichter als für die Europäer. Die Amerikaner halten feindliche Gewaltherrschaften für erlaubte Ziele und sogar alliierte Diktaturen als inhärent illegitim. Daher behalten sie sich das Recht zur Intervention vor – wo und wann auch immer sie wollen. Diese so genannte „Bush-Doktrin“ wird von den Europäern als Gefahr angesehen.

Das Problem der Legitimität wird durch das Entstehen einer unipolaren Welt einerseits und die Proliferation von Massenvernichtungswaffen und den internationalen Terrorismus andererseits verkompliziert. Diese zeitgleichen Entwicklungen zwingen zur Hinterfragung traditioneller Völkerrechtsprinzipien, vor allem

der Definition von Legitimität. Dabei ist die Kernfrage nicht, ob Präventivschläge prinzipiell gerechtfertigt sind, sondern wer diese ausführt und wer darüber entscheidet, wann, wo und wie dies geschieht.

Bei den Diskussionen über Multilateralismus und Legitimität geht es daher weniger um Rechtsprinzipien oder um die höchste Autorität der UNO, als um das transatlantische Ringen um Einfluss. Wenn die Europäer den Unilateralismus der USA im Irak kritisieren, dann tun sie dies nicht deshalb, weil die USA keine breite internationale Unterstützung erhielten, sondern weil die USA über keine breite Unterstützung in Europa verfügen, und weil kein europäischer Staat, wenngleich Alliiertes, wirklich Einfluss auf die USA hatte.

Dennoch gibt es für Robert Kagan mehrere Gründe, weshalb die USA die europäische Zustimmung suchen sollen: Europa ist für die USA schon alleine deshalb wichtig, weil die beiden Kontinente das Herz der liberalen, demokratischen Welt verkörpern. Wie Javier Solana herausstrich, brauchen die USA Europa aber auch, weil Europa ein Partner mit einer Legitimität ist, die sich aus der kollektiven Aktion einer Union von fünfundzwanzig souveränen Staaten ableiten lässt. Europa kann den USA jene Legitimität geben, die Amerika derzeit fehlt.

Amerika sollte daher – so Kagan – seinen Teil in einer neuen transatlantischen Abmachung erfüllen, indem es den Europäern etwas Einfluss in der Ausübung der Macht gibt. Die Herausforderung für die USA liegt darin, genau soviel Macht an Europa abzugeben, dass die Sicherheit Amerikas – und Europas – nicht aufs Spiel gesetzt wird. Dazu müssen die beiden Atlantikküsten bezüglich der Natur der heutigen globalen Bedrohungen sowie der passenden Mittel zu deren Bekämpfung einig sein. Die USA sollten jedoch nicht im Interesse der transatlantischen Harmonie ihre Wahrnehmung globaler Bedrohungen an jene der Europäer anpassen. Dies wäre verantwortungslos und auch gefährlich für die europäische Sicherheit.

Darin – so Robert Kagan – liegt die Tragödie: Um sich den heutigen Gefahren zu stellen, wird Amerika jene Legitimität brauchen, die Europa geben kann. Die Angst vor einer amerikanischen Unipolarität könnte die Europäer jedoch dazu verleiten, die Gefahren eines multipolaren Systems, in dem illiberale und undemokratische Mächte die westliche Welt marginalisieren können, nicht zu erkennen.

Diese große philosophische Spaltung innerhalb des Westens schwächt beide Seiten des Atlantiks. In einer Zeit, in der sich neue Gefahren und Krisen rasch entwickeln, könnte diese Spaltung ernsthafte Konsequenzen haben, denn was wird Europa tun, wenn Bedrohungen wie die Proliferation von Massenvernichtungswaffen und der Terrorismus sich als unvergleichbar monströser herausstellen als der „losgekettete amerikanische Leviathan“?

Gerade mit dieser letzten Fragestellung begibt sich Robert Kagan in seiner auf den Irak-Krieg bezogenen Analyse auf schwammigen Boden, denn der Irak besaß – wie nun allseits bekannt ist und in Geheimdienstkreisen auch schon lange bekannt war – keine unmittelbar bedrohlichen Massenvernichtungswaffen mehr, und zum Herd des (internationalen) Terrorismus wurde das Land erst nach der Besetzung durch die US-Macht und ihre Alliierten. Nichtsdestotrotz ist die Argumentation Kagens bezüglich der Notwendigkeit einer Neudefinition von Legitimität sowie einer Neugewichtung des transatlantischen Verhältnisses plausibel.

Caroline Stampfer